

Es gibt einen höchst berühmten Balkon in Verona, von dem herunter und zu dem hinauf Liebeschwüre gesprochen wurden und der bis heute Anlaß zu rosaroten Träumereien bietet. Und es gibt einen anderen, nicht weniger berühmten Balkon, auf dem zwei Frauen und ein Mann alles tun, um den Eindruck zu vermeiden, überhaupt da zu sein, weshalb Georges Bataille über Edouard Manets Bild schreiben konnte: "Der Eindruck der Abwesenheit in dieser halluzinatorischen Malerei ist so stark, daß man sagen könnte, das Bild offenbart sich, um im gleichen Augenblick zu verschwinden." Dieses unruhige Gefühl angesichts inszenierter Bedeutungslosigkeit verläßt einen auch nicht bei sieben Balkonen, die um eine rosafarbene Unendlichkeit kreisen. In dieses Nichts in der Mitte des Bildes fallen Träume, Sehnsüchte - und ein heiteres Schmunzeln.

Wie sollte man unberührt bleiben bei diesen totersten, herrlich spießigen, umwerfend würdevollen Frauen, die alle zu wissen scheinen, daß sie von der Venus von Willendorf abstammen, diesem knubbeligen, dicken Weiblein, das alle zum Fressen gern haben? "Ophelia", von den Präraffaeliten als schöne Leiche gefeiert, liegt mit trotzigem Flunsch in ihrem feuchten Grab, empört darüber, daß die Welt noch nach solchen Bildern des Weiblichen zu verlangen scheint. Der "Büßenden", die in ekstatischer Hingabe ihren Kopf zum Himmel wirft, glaubt man in jeder Sekunde, daß sie in heiligem Eifer Unausprechliches sühnt. Das alles wohlbemerkt nur, um sich dann klammheimlich wieder auf "den Gipfel der Leidenschaft" zu imaginieren. Und diese hinreißend tapsige Museumsangestellte, die etwas schüchtern und verloren, aber doch auch mit stolzer Selbstverständlichkeit die naturkundliche Sammlung der Stadt repräsentiert - ist sie nicht die zweite von links, die sich da mit den anderen in die Fluten wirft oder andernorts in die Lüfte erhebt?

Alle diese Frauen machen nichts halb. In ihren outdoor-Uniformen mögen sie, selbst im roten Kleid, unauffällig und bescheiden erscheinen. Aber dieses Bild offenbart sich nur, um im gleichen Augenblick wieder zu verschwinden. Die nackten Hüpfenden und Springenden enthüllen, was alle anderen Frauen hinter ihrer Unscheinbarkeit geschickt verbergen: Sie alle sind Ungebändigte, für die ein Märchenschloß willkommener Anlaß für Scharaden ist, aber nicht als Wohnstatt des Märchenprinzen aufgesucht wird.

Und wo es den Märchenprinzen schon nicht gibt, warum soll sie sich dann nicht gleich ihr Vergnügen selbst bereiten? Ihren Narzißmus pflegen, indem sie sich selbst zur Hauptdarstellerin der Seifenoper macht oder in virtuellen Realitäten die Abenteuer erlebt, die das Leben nicht zu bieten hat? Doch nein - realitätsfern sind diese Frauen mitnichten. Wer kommt schon auf die Idee, sich die Stätte himmlischer Erleuchtung als mobiles Möbel handhabbar zu machen, wenn nicht eine, die höchst selbst-organisiert und selbst-gestaltend sich ihren eigenen Weg durch Geschichte und Geschichten bahnt?

Der Spaß an der Formel von der anwesenden Abwesenheit ist doch, daß zum Schein so getan werden kann, als sei gar nichts, daß die zugeknöpfte weiße Bluse, das gleichmütige Gesicht, die geschlossenen Augenlider als Blendwerk eingesetzt werden können, um davon abzulenken, daß hinter der Oberfläche ein ganz anderes Thema zum Bild geworden ist: Freiheit. Und die kann dann genüßlich in mädelschen Tänzen mit all den anderen gefeiert werden, die in dieses Geheimnis eingeweiht sind.

*Gabriele Werner*